

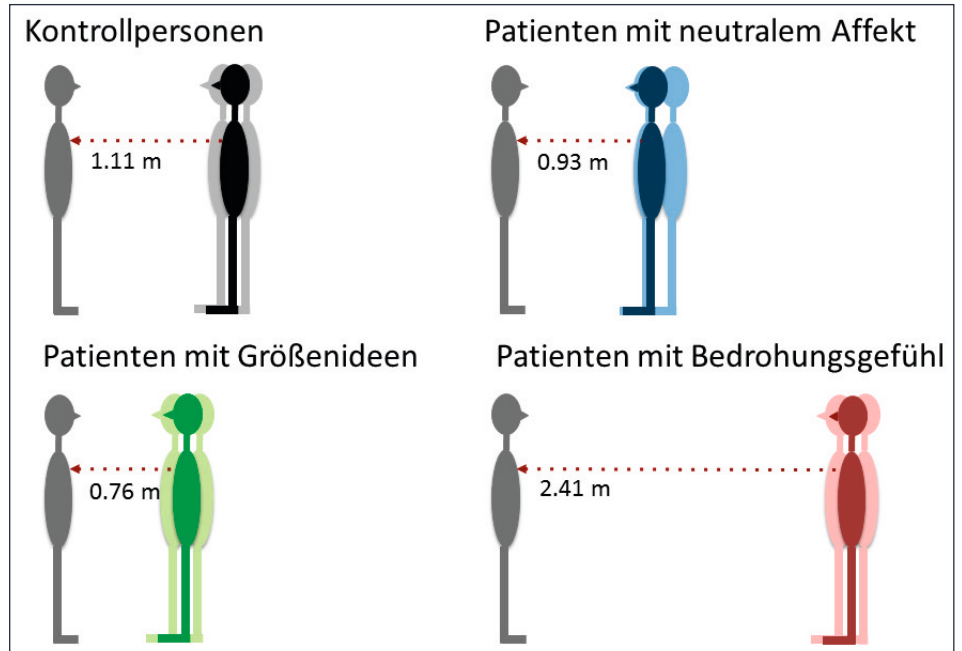
Interpersoneller Abstand zeigt paranoide Bedrohung an

Ein Experiment der UPD-Forschung belegt: In unsicheren und potentiell bedrohlichen Situationen halten wir schlichtweg mehr Abstand. Näher kommen wir uns, wenn wir uns sicher oder vertraut fühlen.

Klassische psychologische Experimente ermittelten bereits in den 1960er Jahren, dass der Abstand zwischen gesunden Personen abhängt von Bekanntheit, Hierarchie, Geschlecht und kulturellen Normen. Wenn es zu eng wird, fühlen wir uns nicht gut. Im überfüllten Bus müssen sich zum Beispiel viele Menschen mit Territorialverhalten vor zu viel Nähe schützen: Wir vertiefen uns in die Zeitung, stellen Taschen auf den Nachbarsitz oder hören die eigene Musik über Kopfhörer. So wird die Fahrt mit vielen Fremden erträglich. Basierend auf wenigen alten Studien ging man davon aus, dass Patienten mit Schizophrenie generell mehr Abstand zu anderen Menschen halten. Obwohl es gerade in der Psychiatrie wichtig wäre, nonverbalem Verhalten Bedeutung beizumessen, blieb dieses Thema weitgehend unerforscht.

Die Arbeitsgruppe von PD Dr. med. Sebastian Walther stellte sich die Frage, ob der interpersonelle Abstand bei Schizophrenieerkrankten nicht von spezifischen Symptomen abhängt. Die Angstregulation war dabei im Fokus, denn eine Einzelfallbeschreibung berichtete von einer Frau, die kein Abstandsgefühl hat und ganz nah kommt. Bei ihr waren bei einer Operation beide Amygdalae entfernt worden; ohne Angstzentrum fehlte das Distanzbedürfnis.

Das Berner Experiment umfasste 64 Patienten mit Schizophrenie und 24 Kontrollprobanden. Die Versuchspersonen mussten jeweils angeben, wann ihnen ein völlig Unbekannter zu nah war. Der Abstand zwischen den Personen wurde mit einem Laser gemessen. In zwei Bedingungen gingen die Versuchspersonen auf den Unbekannten zu und in zwei Bedingungen näherte sich der Unbekannte, jeweils einmal mit und einmal ohne Augenkontakt. In einem zweiten Experiment wurden die Personen in festen Abständen voneinander aufgestellt und mussten angeben, wie angenehm oder unangenehm der Abstand ist. Die Patienten wurden mithilfe der Berner Psychopathologieskala eingeteilt in solche mit aktuell paranoidem Bedrohungserleben ($n = 29$), solche mit Größenideen (z.B. Macht, übernatürliche Fähigkeiten; $n = 13$) und solche ohne affektive Auffälligkeiten ($n = 22$).



Spontaner interpersoneller Abstand, wenn Versuchspersonen mit Augenkontakt auf eine unbekannte Person (links und grau) zugehen. Dunkle Farben zeigen den Mittelwert der Gruppe, hellere die Minimal- und Maximalwerte. Abstände sind proportional zur Grösse der Personen (ca. 1,8 m) dargestellt. Kein Unterschied zwischen gesunden Kontrollprobanden und Schizophreniekranken mit neutralem Affekt. Patienten mit Größenideen kommen näher; Patienten mit paranoidem Bedrohungsgefühl halten mehr als doppelt so viel Abstand.

Der spontane Abstand wurde ganz klar von der aktuellen Symptomatik bestimmt. Patienten, die sich bedroht fühlen, halten mehr als doppelt so viel Abstand wie Gesunde oder Patienten mit unauffälligem Affekt. Dagegen kommen Patienten mit Größenideen näher. Auch bei festen Abständen empfinden Patienten mit paranoidem Bedrohungserleben Nähe als äusserst unangenehm, während Patienten mit Größenideen jeden getesteten Abstand als angenehm empfanden. Gesunde Probanden halten circa eine Armlänge Abstand zu Unbekannten. Die Art der Annäherung (aktiv oder passiv) spielte keine Rolle, auch gewöhnten sich die Teilnehmer bei mehreren Versuchen nicht an die Aufgabe. Lediglich der Augenkontakt lässt den Abstand vergrössern, aber nur bei aktuell paranoiden Patienten. Die paranoiden Bedrohungsgefühle lassen sich anhand des interpersonellen Abstandes mit 93 Prozent Sensitivität und 83 Prozent Spezifität voraussagen. Nahezu alle Personen, die mehr als 1,13 Meter Abstand zu einem Unbekannten liessen, waren aktuell paranoid. In der klinischen Praxis kann uns dieser Test helfen, paranoides Bedrohungserleben bei Patienten zu entdecken. Denn oft teilen die Betroffenen gar nicht mit, dass sie

Angst empfinden. Wahrscheinlich lassen sich mit diesem Wissen auch Aggressionen vermeiden. Personen, die spontan Abstand halten, sollten nicht noch weiter bedrängt werden. Abstand einzuhalten kann helfen, dass sie Vertrauen fassen. Die Berner Befunde wurden soeben in der Fachzeitschrift *European Psychiatry* veröffentlicht. Das Thema ist ein sogenanntes hot topic, also hochaktuell. Kollegen der Universitätsklinik Antwerpen in Belgien fanden mit einem ähnlichen Experiment, dass Positivsymptome der Schizophrenie mit dem interpersonellen Abstand zusammenhängen. Forscher aus Harvard untersuchen aktuell, wie im Gehirn die Abstandsregulierung genau funktioniert. Die Arbeitsgruppe wird 2016 das Experiment verfeinern und gleichzeitig die vegetativen Reaktionen auf Veränderungen des interpersonellen Abstands messen.

PD Dr. med. Sebastian Walther

Artikel: Schoretsanitis G, Kutynia A, Stegmayer K, Strik W, Walther S (2015). Keep at bay! – Abnormal personal space regulation as marker of paranoia in schizophrenia. *European Psychiatry* 31:1-7